

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 12 (1895)

16.3.1895 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1012289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1012289)



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Druck: F. Büttner's Buchdruckerei, Oldenburg.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Braßmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven u. Umgegend: L. Westenhofel, Bürgerm.-Smidstr. 901; Oldenburg: Arnold Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel u. Leipzig. Pränumerationspreis für Inserate für die Aespaltenne Beitzzeile 15 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Gittsam.

In einem hellen Maienitag
Karlinchen früh im Bette lag;
Durchs off'ne Fenster fiel herein
Der holbe Morgensonnenschein.

Da kam, als wie von ungefähr,
Aufs Fensterkreuz geslogen her
Ein Buchfink, dessen Frühlingslust
Heiß zwitschernd stieg aus voller Brust.

Karlinchen sah's und freut sich drob
Und schnell vom Lager sich erhob;
Das Hemdchen tauschte sie geschwind,
Und zog sich an, das schöne Kind.

Doch plötzlich, halb gekleidet kaum,
Fuhr sie empor, als wie im Traum,
Und rief: „Weh meiner Mädchenehr!
Wenn dieser Fink ein Männchen wär!“

Die Schönste.

Traf ich jüngst zwei Schwesterlein,
Jede wollt' die Schönste sein;
Und sie frugen frisch und frei,
Wer denn nun die Schönste sei?

Als ich 's Pince-nez zurecht gesetzt,
Lachten sie zu guter Letzt:
Wer als Schönste gelten muß,
Gastet Dir mit einem Kuß!

Geidi! dacht' ich, gut gepaßt —
Und ich sagte, kurz gefaßt:
Kinderchen, das ist famos!
Ihr seid Beide tabellos.

Das genügt.

Dame: „Herr Doktor, Sie haben mir
gesagt, daß das Gebiß vollkommen passen
und nicht als künstliches erkennbar sein
wird. Nun sitzt es aber locker und macht
mir Schmerzen.“

Zahnarzt: „Bitte, meine Gnädige, das
Gebiß ist eben so natürlich, daß es Ihnen
selbst Zahnschmerzen verursacht.
Mehr kann man doch nicht leisten!“

Im Gasthaus.

Gast: „Ist denn der Bettbezug auch
wirklich rein?“

Kellner: „Na ob, erst heute früh ge-
waschen. Fassen Sie doch an, ist noch naß.“

Ein Dauerstat.



— „Na, ist Ihnen die Zeit bei Ihrer Amerikafahrt
auch lang geworden?“

— „I, bewahre, ich traf zwei gute Freunde, beide
eifrige Statpieler, bereits in Nordenham auf den Bahnhof,
wir bestiegen den Schnelldampfer, setzten uns ins Rauch-
zimmer und fingen an zu dröscheln. Als der Dampfer ab-
fuhr, waren wir schon tapfer bei der Arbeit; so spielten
wir lange Zeit darauf los. Schließlich nach geraumer Zeit
klopfte der Steward auf meine Schulter und sagte: „Herr
Kruze, es ist Zeit, daß Sie aufhören!“ „Wie?“ sagte
ich: „Na wir sind da“ antwortete der Steward. „Wo
denn?“ fragte ich. „In Hoboken vor New-York! Man rasch,
daß Sie fertig werden, alle Passagiere müssen an Land.“
So hatten wir während der ganzen Überfahrt nach New-
York einen famosen Dauerstat gemacht und von den Un-
annehmlichkeiten einer Seereise nichts gemerkt.“

Berichtigung.

In der vorletzten Nummer Ihres Blattes berichteten
Sie, daß auf der Obertupfingler Markung von einem Jäger
65 Hasen geschossen wurden. Dies ist jedoch dahin richtig
zu stellen, daß von 65 Jägern 1 Hase geschossen wurde und
daß die Jagd nicht am Sonnabend, sondern am Sonntag
stattgefunden hat. Alles Andere stimmt.

Das Bürgermeistramt.

„Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es
nicht dasselbe.“

In Sammet und Seide gekleidet,
Ein Dämchen — comme il faut,
Geht öfters sie spazieren,
Zu kaufen irgendwo.

Und wenn es grad' dann macht sich
Und sie sich glaubt allein,
Steckt ganz sie in Gedanken
So allerhand sich ein.

Wird sie dann attrapieret,
Dann fällt in Ohnmacht sie
Und man bedauert die Armste,
Die leidet an Kleptomanie.

In Lumpen und Feszen gehüllet
Ein armes Weib dort schleicht;
Der Hunger und der Kummer
Hat ihre Wangen gebleicht.

Sie denkt der Kinder zu Hause,
Die Hunger leiden und Not,
Und von Verzweiflung getrieben
Stiehlt sie — ein einzig' Brot.

Der Polizist muß fassen
Die Armste mit einem „Hieb“,
Und in das Zuchthaus wirft man
Den frechen, verruchten Dieb.

Feiner Unterschied.

Zu der neuesten Polizei-Berordnung gegen die
Theater-Agenten.

Als einst die Kunst noch ging nach Brot,
Das Leben ernst, die Kunst nicht heiter,
Da war das Glend und die Not
Der Muse ständiger Begleiter.
Man zählte, nach der Zeit Geschmack,
Den ganzen Thespiaskarren-Schwindel,
Das ganze Komödiantenpad
Ganz einfach unter das Gesindel! —

Doch später hat man zugewandt
Sich einer milderen Betrachtung,
Und selbst der arme Komödiant
Als Mensch und Künstler kam zu Achtung!
Man zählt der deutschen Mimen Heer,
Gestützt auf richterliche Gründe,
Nicht einfach zum Gesindel mehr.
O nein — man zählt es zum Gesindel!

(R. Bau-Bau.)

Solo's Abenteuer.

Eine Karnevals-Geschichte von R. M.

Der Karneval hatte in Wiesbaden seinen lang ersehnten Einzug gehalten.

Frau Solo Kirchner freute sich auch schon seit Wochen darauf. Im vorigen, dem ersten Jahre ihrer Ehe, hatte sie diese vier oder fünf Bälle mitgemacht und sich kostbar dabei amüsiert.

„Liebes Kind, so wie voriges Jahr geht das diesmal nicht!“

„Was willst Du damit sagen?“ fragte Solo mit einem leichten Zittern ihrer Stimme.

„Wir werden diesmal nur einen Maskenball besuchen — höchstens zwei, wenn Du nämlich dasselbe Kostüm tragen willst. Die Geschichte hat im vorigen Jahre furchtbar viel Geld gekostet . . . Kostüme, Souper, Sekt, Wagen u. s. w. Die Geschäfte gehen schlecht, die Zeiten sind nicht danach . . . wir müssen uns eben einschränken.“

Solo machte ein so erstauntes und betrübtes Gesichtchen — ja, es kam ihm vor, daß sich ihre schönen blauen Augen sogar feuchteten, daß er sich wie ein Barbar erschien, wie ein hartherziger Tyrann, der seinem lieben, kleinen Frauchen kein Vergnügen gönnen wollte.

Frau Solo fand sich schwer, aber sie fand sich drin und mußte mit allerlei Ausreden den Auforderungen ihrer Freundinnen, die sie diesem Entschluß untreu machen wollten, aus dem Wege zu gehen. Sie hatte sich bereits zu einer gewissen Entschlossenheit durchgekämpft und ließ sich als Belohnung für diese Tugend wacker von ihrem Manne lobben.

Aber wie ward ihr, als Männchen — es war am Tage des ersten Balles — bei Tisch so nebenbei sagte: „Du kannst mir meinen schwarzen Domino zurechtlegen!“

Mit einem Jubelschrei sprang sie auf.

„Bernhardt?! Wir gehen also doch?! Aber mein Kostüm ist noch nicht fertig. Ich müßte die Schneekönigin vom vorigen Jahre —“

„Nein, nein, mein Kind,“ sagte er schnell und, wie es ihr schien, auch verlegen. „Das ist ja abgemacht, daß wir heute nicht . . . daß Du heut . . . Ich gehe nicht zu meinem Vergnügen hin, sondern als Bärenführer — aus geschäftlichen Rücksichten . . .“

„Ja, ich muß, lieber Schatz! Pittrich aus Berlin ist da, der Inhaber von C. W. Pittrich . . . mein Hauptkunde, wie Du weißt. Und deshalb —“

„Und deshalb willst Du allein gehen?“ rief sie höhniisch.

„Ich kann Dich doch nicht mitnehmen!“

„Weshalb nicht?“

„Weil . . . weil . . . mein Gott, Pittrich will sich amüsieren . . .“

„Allein amüsieren — d. h. allein mit Dir?!“

„Mein Gott, der Mann kommt aus Berlin . . . und hat so viel vom rheinischen Karneval gehört . . . Kurz und gut, er hat mir ganz offen gesagt, daß er allein mit mir gehen möchte. — Aber was hast Du denn?“

„Oh nichts, nichts!“ rief das kleine Frauchen, und die Thränen, die ihr tropfenweise über die Wangen kullerten, strafte diese Antwort Lügen. — „Amüsiert Euch nur gut . . . Gesellschaft werdet Ihr ja wohl finden.“

Wie? Man glaubt ihm nicht, daß er nur Pittrich wegen —?! — Nein, sie glaubte nicht an Pittrich, durchaus nicht! Das seien immer die Ausreden der Ehegatten, die einmal durchgehen wollten . . . Das käme schon in den meisten Schwänken und Possen vor, und er hätte sich eine neuere und originellere Ausrede ersinnen sollen.

Draußen stand Jda, des Hauses Köchin, und lauschte begierig, während sie behaglich vor sich hinstarrte. Bekanntlich giebt es für einen braven Diensthofen kein größeres Gaudium, als wenn der „Alte“ und die „Alte“ sich in den Haaren liegen. Außerdem spekulierte sie auf den Hasenbraten, den sie eben servieren wollte — nicht mit Unrecht, denn sie konnte ihn wieder so abtragen, wie sie ihn hereingebracht. Der Herr lief fort, in sein Bureau und Madame zog sich, in Thränen aufgelöst, auf ihr Zimmer zurück, das sie hinter sich verriegelte. Dieser Hofe sollte sein Dasein in eines edlen Kr.egers Magen beschließen.

Solo war außer sich. Er war wirklich fortgegangen, ohne Versöhnung, ohne sie zum Mitkommen aufzufordern, wie sie noch immer im Stillen gehofft. Allerdings, mit Pittrich hatte es wohl seine Wichtigkeit, denn Jda erzählte, daß ihn ein fremder Herr in einem dunkelgrünen Domino abgeholt hätte. Der Aussprache nach war's ein Berliner, versicherte die treue Hausmaid.

Aber desto schlimmer! Der Berliner Herr war offenbar nach einem kleinen Abenteuer lüstern, er wollte sich „amüsieren.“ Es überlief sie heiß und kalt bei dem Gedanken, was sich alles zutragen könne. Und ein zweiter Gedanke blitzte sofort in ihr auf, dem sie schnell die That folgen ließ.

Eine Viertelstunde später befand sie sich beim Maskenverleiher, der ihr natürlich einen gebrauchten Domino als gänzlich ungebraucht anpries. Wenige Minuten darauf betrat sie den hellstrahlenden großen Tanzsal des Kurhauses, in dem das Maskentreiben bereits im vollen Zuge war. O, sie wollte ihn schon erkennen und wenn man ein ganzes Heer von schwarzen Dominos vor sie aufgestellt hätte — an seiner Figur, an seinen Haaren, an der Haltung und an diesem und jenem, was nur ein liebendes Frauenauge sieht.

Und richtig! da stand er, als sie in den großen Saal zurückkehrte, an eine Säule gelehnt.

Unauffällig schlängelte sie sich an ihn heran oder vielmehr scheinbar an seinen Begleiter. Der grüne Domino ging auch in die Falle.

„Nun, schöner Domino — warum so allein?“ fragte er mit unverkennbar norddeutschem Accent.

„Das kommt nur auf die Gesellschaft an, die ich finde!“ erwiderte sie schnell in jenem verstellten, hohen Füsteln, den die Rheinländer unter der Maske anzunehmen pflegen.

„Vielleicht ist Dir unsere Gesellschaft angenehm. Wie wäre es mit diesem flotten Walzer?“

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, legte der grüne Domino seinen Arm um ihre Taille und wirbelte mit ihr in die Menge hinein. Sie tanzte zweimal herum und ließ sich dann wieder dahin zurückführen, wo sein schwarzer Begleiter noch immer an der Säule lehnte. Jetzt wollte sie ihn zum Sprechen bringen, um endlich Gewißheit zu haben.

„Nun, — und Du, schwarzer Domino — sprichst und tanzt Du gar nicht?“

„Mit Dir sehr gern!“

Ungeziert zog er sie fort, und auf's neue wirbelte sie nach den süßen Walzerklängen im Saale herum — diesmal im Arme ihres Mannes, dessen Stimme sie trotz des verstellten Maskentones deutlich erkannt hatte. Wie fest sie der Schändliche umschlang! Am liebsten hätte sie ihm wüthend in's Ohr geraunt:

„Ich bin es, Du Glender!“

Aber sie beherrschte sich; sie wollte ihn ganz entlarven. Zu diesem Zwecke heuchelte sie plötzlich Dürst, und es schien ihrem Tänzer auch nicht unangenehm zu sein, seinem grünen Freunde mit ihr zu entwischen.

Er führte sie in eines der letzten Zimmer, wo sie an einem Tischchen Platz nahmen. Erst ließ er Eis kommen, bald darauf Sekt.

Und plötzlich hatte sie ihn endlich soweit. Mit zärtlicher Flüsterstimme nannte er sie bereits ein süßes, berückendes Geschöpf, er bat sie um einen Kuß und legte seinen Arm um ihre Taille. Solo sträubte sich nicht gerade sehr. Sie wollte sehen, ob er es wirklich wagen würde. Und er wagte es, der Glende!

Mit schneller, fecker Hand küßte er den Spitzensbesatz der Halbmaske und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen.

Da hielt sie sich nicht länger. Mit einem Schrei der Entrüstung sprang sie auf.

„Du schändlicher, schlechter Mensch!“

Und ritisch, ritisch, gab sie ihm mit der rechten Hand eine kräftige, wohlgezielte Ohrfeige, während sie ihm mit der Linken die Maske vom Gesicht riß — aber dies Gesicht war ein gänzlich fremdes und momentan natürlich äußerst verblüfft über die unerwartete Maulschelle.

Sie hatte einen fremden Herrn geschlagen — hatte sich von ihm küssen lassen! Dies sehen, aufkreischen und schleunigst davonlaufen war eins. —

Zwei Minuten später saß sie aufathmend in einem Wagen, der bald darauf vor ihrem Hause hielt. Sie war so bestürzt und beschämt, daß sie sich kaum fassen konnte; aber noch bestürzter und beschämter wurde sie, als sie die Thüre des Speisenzimmers öffnete und — ihrem Manne gegenüber stand. Wie ein Rasender stürzte er auf sie zu.

„Wo bist Du gewesen? Jda behauptet sie wisse es nicht — ah, Du warst auf dem Maskenball?“

„Verzeih' mir, Männchen, ich suchte Dich. Ich will Dir alles erklären, aber erst sage mir, weshalb Du so früh —“

„Weil ich es nicht aushalten konnte, ohne Dich! Pittrich kneipte sich mit einer Zigeunerin fest und war sehr froh, als ich ihn allein ließ. Ich langweilte mich scheußlich, so ganz allein, und da bin ich nach Hause gegangen.“

Männchens Zorn löste sich in einem Lachkrampf auf, als Madame ihr Abenteuer beichtete. Versöhnt fielen sie sich in die Arme und schwor bei allen Göttern der Ober- und Unterwelt, nie mehr eifersüchtig zu sein und nie mehr einen Maskenball allein zu besuchen.

„Sonst kann's passieren,“ meinte Männchen, „daß einmal Du die Ohrfeige erhältst!“

Sollen Humoristen heiraten?

Vortrag, gehalten vor dem humoristischen Verein „Dörfchen“ von Dr. Schnüßler.

Meine Damen und Herren!

Es ist schon öfter die Frage aufgeworfen worden, ob Journalisten heiraten sollen. Nicht weniger wichtig erscheint mir jedoch, einmal zu untersuchen, ob es für Humoristen rätlich erscheint, das Joch der Ehe zu tragen.

Zunächst ist es wohl von Interesse, festzustellen: Was ist ein Humorist? Meiner Ansicht nach giebt es verschiedene Gattungen davon. Da ist vor Allem der sogenannte berufsmäßige Humorist, welcher besonders an den Witzblättern zu finden ist. Sehr oft berechtigt ihn nichts als dieser eine Umstand, daß er in einer Witzblatt-Redaktion sitzt, sich Humorist zu nennen. Manchmal heißt er auch Humorist, weil er keiner ist, und noch öfter, weil er einer sein möchte. Ein Blick in gewisse, aber desto anspruchsvollere Witzblätter wird Sie von der Wahrheit meines Ausspruchs überzeugen. Eine andere Gattung Humorist ist der nicht professionelle, welcher mit Vorliebe in Vereinen, Gesellschaften oder am Stammtisch sein Licht leuchten läßt. Für gewöhnlich brennt es armselig genug, denn es ist meistens Hammelfett, aus welchem sein Licht hergestellt worden ist. Leistet so ein Humorist 'mal was Gutes, so hat er in der Regel mit einem fremden Kalbe gepflügt — worunter der freiwillig oder unfreiwillig bestohlene Humorist zu verstehen ist. Die zahlreichste Klasse von Humoristen sind jedoch diejenigen, die ihre größten Erfolge dann erzielen, wenn sie nicht humoristisch sind.

Der Humor, meine Damen und Herren, muß angeboren sein. Man saugt ihn am besten mit der Muttermilch ein, aber einfache Kuhmilch thut es ebenso gut, und hat gleichfalls schon bedeutende Humoristen großgezogen. In Verbindung mit der Muttermilch steht jedenfalls der Ausdruck Mutterwitz, der merkwürdigerweise Jemanden auch dann nachgerühmt wird, wenn er ihn vom Vater hat.

Schwer zu entscheiden ist, ob dieser Humor durch die Ehe gefördert oder eingeschränkt wird. Bei manchen Humoristen ist die Ehe ein guter Witz, bei manchen ein schlechter, je nachdem. Eine glückliche Ehe wird ihn mehr zum heiteren Humoristen machen, eine unglückliche zum bitteren Galgen-Humoristen. In letzterem Fall werden die Frau und die Schwiegermutter zum ständigen Mitarbeiter, besonders des professionellen Humoristen. Beide sind für ihn eine unverstiegbare Quelle, aus welcher er ununterbrochen böshafte Scherze auf Kosten des Ewig-Weiblichen schöpft. Ja, selbst aus den ungezogenen Kindern schlägt er oft, im wahrsten Sinne des Wortes, humoristisches Kapital in dem Bemühen, sie zu Musterbürgern zu erziehen. Das Scherzhafte an diesem Kapitalherausschlagen erblickt dann gewöhnlich in der Form des „enfant terrible“ das Licht der Welt.

Auch sonst bietet die Ehe dem Humoristen zweifelsohne eine Fülle von Stoff. Der Stoff, welchen seine Frau, ob er will oder nicht, zu einem neuen Kleide ihm anbringt, ist oft zugleich der Stoff zu einer Humoreske. Die immer wiederkehrenden Witze über die Frühjahrs-Toilette, den Umzug, die Sommerreise, Gärtenpredigten, Dienstmädchen u. s. w. liefert, genau genommen, mehr oder minder die Frau, ob der Humorist nun mit ihr auf dem Kriegs- oder Friedensfuß steht.

Nach alle dem, meine Damen und Herren, scheint es fast, als ob die Ehe und was d'rum und d'ran hängt, für den Humoristen fast ebenso vorteilhaft ist wie der Besitz der ältesten Jahrgänge der ältesten Witzblätter oder der berühmten sieben Original-Witze.

Wie viele andere, so rüsten sich auch die deutschen Gesangsvereine zur Bismarck-Guldigungsfahrt nach Friedrichsruh am 1. April. Da alle Guldigungsvereine gerade für diesen Tag angemeldet sind, so werden die Sänger bei dem Andrang wohl lange warten müssen, bis sie vorgelassen werden, jedenfalls wird ein kleiner Krieg um den Vortritt entstehen.

Also ein neuer „Sängerkrieg auf der Wartburg“.

Reichslaterne.



Nürnberg. In wie schamloser Weise gewisse „parteilose“ Zeitungen der Unzucht Vorschub leisten, dafür liefert wieder einmal einen Beweis nachstehende Anzeige, die wir in dem gelesensten hiesigen Blatte, dem „Generalanzeiger“ vom 1. März, finden: „Welche Dame von heiteren lebenswürdigen Umgangsformen ist geneigt, einen vermögenden Herrn in den mittl. Jahren auf eine zweimonatliche Bergnügungstour zu begleiten. Off. u. Schiffe 271 besorgt d. Exp.“

Ein besonders eifriger Bismarck-Anbeter, der seinen „Heros“ kennt, schlägt eine Reichssammlung vor, um dem armen alten Säbelschleifer und 70–80fachen Millionär ein „eigenes Haus in Berlin“ zu kaufen. — Das hätte mehr Werth für ihn als alle Ehrenbürger-Diplome u. dgl. Schnickschnack, wofür er sich nichts kaufen kann.

Ein deutsches Bismarck-Blatt zitiert das Wort des bekannten Franzosen Cassagnac bei Entlassung Bismarcks: „Nein, die Deutschen sind kein großes Volk. Das Pantheon, das Himmelszelt wäre uns (Franzosen) nicht groß genug, um diesen Mann hineinzusetzen.“ — Wir hätten durchaus nichts dagegen gehabt, wenn der alte Säbelschleifer schon vor 1866 in's „Pantheon oder Himmelszelt“ hineingesetzt worden wäre! Es wäre uns dann ein Meer von Blut und Unheil erspart geblieben.

Der Polizeipräsident von Berlin veröffentlicht folgende Warnung: Unter der Aufschrift „Junge und Hals“ wird neuerdings vielfach ein früher unter dem Namen „Homernathée“ feilgehaltener Brustthee als Heilmittel gegen Brust- und Halskrankheiten von einem Agenten Ernst Weidemann in Liebenburg am Harz angepriesen und in Päckchen von 60 Gramm Inhalt bei einem realen Wert von 5–6 Pfg. zum Preise von 1 Mk. verkauft. Das Mittel, welches angeblich aus einer nur in Rußland vorkommenden Knöterichspflanze gewonnen wird, besteht nach sachverständiger Untersuchung aus einfachem Vogelknöterich, der an allen Wegen und oft auch in weniger verkehrreichen städtischen Straßen zwischen den Pflastersteinen wächst. Eine spezifische Heilwirkung hat das genannte Kraut nicht. Plattdeutsch nennt man diese Pflanze: „Dießbernpatt“ (zieht über den Pfad) oder „Swiengras“.

Das Wort Influenza in dem Munde der Berliner Jugend nimmt die wunderbarsten Formen an. Aus einem Versuch in einer Berliner Schule, das Wort von den Kindern schreiben zu lassen, seien folgende Wortbilder mitgetheilt: Infloenza, Infloenzer, Inflohenzer, Infloenzer, Infloenzer, Infloenzia, Infulenza, Infulenzler, Inwellenza, Infloenza, Infloenzer, Infelenzler, Inpfilenzler, Infloenzahr, Inflenza, Infloenzja, Infilenzja, Infaulenzia, Infulenzia, Inflohenzia, Inwallenzia.

(Volkszeitung.)

Raffiniert.

Schuldner (zum Gläubiger): „... Wollte Sie heute bezahlen — aber denken Sie, was mir passiert ist! Ich lege gestern Abend den Hundertmarkschein für Sie und zwei Fünfmarksbanknoten auf den Tisch, werse aus Versehen meine Lampe um, das brennende Petroleum ergießt sich über den Tisch, läuft zwischen den beiden Fünfern durch und verbrennt mir gerade Ihren Hundertmarkschein!“

Gläubiger: „Das muß aber schon ein recht „raffiniertes“ Petroleum gewesen sein!“

Der Marsch.

Mutter: Aber Ida, Du lernst doch gar nichts; jetzt spielst Du doch so lange Klavier und bringst nicht einmal den einfachen Marsch fertig, den täglich die Wachtparade spielt.

Ida: Du hast gut reden, da spielen 40 Mann daran und ich soll ihn allein spielen.

Ministerschau.

Wer das Leben sich möchte würzen
Muß immer fleißig Minister stürzen;
So nebenbei gesagt, ist aber richtig
Das Amt sehr ehrenhaft und wichtig,
Man kann's nicht verleihen jedem Flegel,
Es füge sich jeder nach Pflicht und Regel.
Um sich selber und das Land zu stärken,
Muß ein Minister sich Vieles merken.

Ist ein Minister da für Inneres,
Suche er vorsichtig nur Dünneres,
Gingegen ein Minister für Äußeres
Darf Dickes genießen und Heißeres,
Er soll sich immer gigerlich bekleiden;
Damit die Leute sein Auf'res beneiden.
Wer aber den Unterricht will verwalten,
Der braucht nicht selber Schule zu halten,
Er wird stetig nach heiligen Pflichten
Den teuren Unterricht hinunter richten.

Minister für öffentliche Arbeiten
Haben das Ding nicht so zu leiten,
Das Alles, was sie selber fleißig treiben
Für jeden Narren soll offen bleiben.
Wer sich Justiz-Minister will nennen,
Muß drehbare Gesetze gut kennen;
Und dann verstehen, in schlaunen Wizen
Für seine Person zu ju-stibizen.

Ein Herr, der besorgen kann den Handel,
„Verfolge“ fleißig ehrlichen Wandel;
Entdeckt er etwas, das ihm kann schaden,
So schließe er schleunig seinen Laden.

Ein Minister der Ackerbebauung
Sorge für eine gute Verdauung,
Damit er beim Korn und Haferschnneiden
Das Zuschauen mag gut erleiden.

Einem Minister für Kolonien
Ist auch ein schönes Amt verliehen,
Er kann vielleicht nach ertappten Kisten
Sich irgendwo selbst inkoloni-sieren.

Ein Minister für Krieg und Schlachten
Wird ganz besonders darauf achten,
Damit die höchstnotwendigen Kassen
An passenden Orten Haare lassen.

Ein braver Minister der Finanzen
Hat keinen Posten zum Firlelansen,
Er muß Nickel und Banknoten pflanzen;
Und fängt das Vermögen an zu schwanzen,
Dann läßt er Steuereintreiber tanzen,
Die sollen mit Blutekeln und Wanzen
Die leichtfertigen Bauern kranzen,
Wenn nötig mit Stöcken und Lanzen.
Man wird ihm weder singen noch kranzen,
Aber sonst im Großen und Ganzen
Ist's halt doch lieblich im Land der Franzen
Ober in der Gegend der Pomeranzen.

(Nebelst. 1. Ter.)

Was ein Zeitungsredakteur alles soll und was er nicht soll.

Er soll immer Neues, Interessantes, Pikantes, Originelles bringen.

Er soll dem Staate, der Regierung, der Polizei und den politischen Parteien Opposition machen.

Er soll Strafen zahlen und sich gelegentlich einsperren lassen.

Er soll den Klagen des Publikums nach jeder Hinsicht gerecht werden.

Er soll sein Blatt umsonst geben und für jede Nummer noch eine goldene Uhr als Präsent.

Er soll nie eigene Meinungen und Ansichten haben, sondern nur dem Geschmacke des Publikums nachgehen.

Er soll nebenbei Privatier oder Millionär sein.
Er soll den Magistrat weise machen und für alle öffentlichen Schäden haftbar sein.

Er soll verliebten Mädchen Männer verschaffen
Er soll die schlechten Zeiten ändern.

Er soll wissen, ob die Himmelskörper bewohnt sind und wie es am Nordpol aussteht.

Er soll alle Küchenrezepte auswendig wissen.

Er soll mit einem Worte Alles sein, nur nicht verlangen, daß Jemand sein Blatt kauft.

Folgendes Inserat befindet sich in der Beilage zu Nr. 54 des Feverschen Wochenblatts vom 5. März 1895:

Zu verkaufen.

Eine schwere, Ende März kalbende Kuh.
Feddernorden. B. Behrens.

Baldmöglichst ein Mädchen von 12–14 Jahren.
D. D.

Das Mädchen ist also auch zu verkaufen?

Wie wir uns vergiften.

Der große französische Toxikolog Claude Bernard machte eine Reihe von Experimenten, um zu beweisen, welche Einwirkungen die schlechte Luft auf die Lebens-thätigkeit ausübt. Er wollte nicht allein beweisen, daß die schlechte Luft giftig wirkt, sondern auch, daß wir dieses Gift in größeren Dosen einatmen können, nämlich: durch fortgesetztes, längeres Einatmen gewöhnen wir uns sogar daran, sodaß die Folgen zwar ebenfalls unheilvoll, aber nicht unmittelbar ver-derblich sind. — Er sperrte einen Sperling in eine Glas-kugel, die er dann luftdicht verschloß. Eine Stunde lang befand sich der Vogel recht gut, er hüpfte lebhaft umher und that ganz munter; später jedoch begann er sichtlich von den Folgen des Ein-atmens einer und derselben Luft zu leiden. Nach Ablauf der zweiten Stunde ließ Bernard einen zweiten Sperling in die Glas-kugel ein. Derselbe verfiel sofort in einen Zustand der Betäubung und starb schon nach wenigen Minuten. Nach einer weiteren Stunde fiel der erste Sperling bewusstlos um. Bernard nahm ihn aus der Kugel, und er erholte sich mit Hilfe des Sonnenscheins und der frischen Luft nach und nach, so daß er selbst zu zwitschern begann. Allein der berühmte Physiker war mehr auf die Wissen-schaft, als auf das Wohl und Wehe des armen Spaten bedacht und sperrte diesen abermals in die Kugel — was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Nutzenanwendung dieser Experimente auf den Menschen liegt klar auf der Hand: Versammlungs-lokale, Ball- und Konzertsäle, Theater und dergleichen werden freilich vor ihrer Benutzung gelüftet; nachher jedoch findet eine Art luftdichten Verschlusses statt, und die Ausatmungen der Anwesenden verschlechtern die Luft allmählich in hohem Grade. Käme diese Vergiftung plötzlich, würden die Menschen ebenso schnell sterben wie der zweite Sperling; da sie aber stufenweise eintritt, so werden sie abgehärtet wie der erste Vogel, d. h. sie keuchen und schnappen nach Luft und erklären die Hitze für qualvoll und uner-träglich, aber sie halten es aus — freilich stellt sich der Kopfschmerz am anderen Morgen mit erschreckender Heftigkeit ein.

Eines kleinen Mädchens schriftlicher Erguß über die „Jungens“.

Jungens sind Männer, die noch nicht so groß geworden sind wie ihre Papas, und Mädchen sind Frauen, die einmal Damen werden. Gott hat die Frauen lieber als die Männer, darum giebt's mehr Frauen als Männer. Jungens sind rechte Plage-geister. Alles richten sie zu Grunde, nur keine Seife. Wenn es nach mir ginge, so wären die Hälfte Jungens Mädchen und die andere Hälfte Puppen. Mein Papa ist sehr nett, so nett, daß ich glaube, er muß ein kleines Mädchen gewesen sein, als er ein kleiner Junge war.

„Wos geht dös mi o?“

Ein komisches Mißverständnis gab neulich den Gästen einer Wirtschaft in München willkommenen Stoff zum Lachen. Kam da am Abend ein Italiener-knabe in das Lokal, seine Ware mit den Worten: „Heiße Maroni, meine Herren!“ anbietend. Er trat dabei auch an einen Tisch, an welchem ein Bäuerlein Platz genommen hatte. Als diesem wiederholt die Worte „heiße Maroni“ in die Ohren tönten, drehte der Mann vom Lande sich plötzlich um und schrie den Jungen unter dem Gelächter der am Tische Sitzenden an: „Wos geht dös mi o, wennst Maroni haast, i will mei Ruh hob'n!“ worauf sich der Maronihändler ganz verblüfft zu-rückzog.

Ein Schlauberger.

„Wie wird denn eigentlich solch ein Luftballon in die Höhe gebracht?“

„Ich glaube, da werfen sie etwas Sand aus.“

„Und was thun sie wenn sie wieder herunter kommen wollen?“

„Dann nehmen Sie natürlich ein bißchen Sand ein!“

Briefkasten der „Nordd. Reform.“

Leser hier. Jawohl! Fräulein Martha Röttchau war mit mir zusammen 1873 in Hamburg beim Carl-Schulthe-ater engagiert und spielte erste jugendliche Liebhaberinnen und Salondamen. Sie ist Mitglied der Genossenschaft D. Bühn.-Angeh. und hat die Kartennummer 6031. Das ist freilich bereits 22 Jahr her, jedoch sie ist jung und niedlich geblieben und ich bin ein alter Kerl von 46 Jahren geworden.
Arnold Schröder.



Heini: Wenn de famose Umsturz-Paragraf doch noch bewilligt weren schull, so mööt se all Bibeln und Katechismen nee umdrucken.

Fidi: Woso?

Heini: Denn mutt dat tweete Gebot heeten: Du sollst den Namen Deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr Staats-Anwalt wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!

Heini: Wenn dat französische Geschwader nah Kiel kummt, so künnt se sich man düchtig Bücklinge mitnehmen.

Fidi: Is nich nöhdig. De Franzosen sünd de Höflichkeit sülden, de kamt all mit Bücklinge an.

Klärchen: „Liebe Mama, sind denn die kleinen Engel ganz nackt?“

Mutter: „Jawohl, mein Kind.“

Klärchen: „Wo thun sie denn aber ihr Taschentuch hin?“

Ein böser Druckfehler

findet sich, den „M. N. N.“ zufolge, im diesjährigen amtlichen Adressbuch von Mannheim. Da ist ein Herr, seines Zeichens Kassendiner bei der Reichsbank, durch einen unglücklichen Zufall als Kassendieb aufgeführt.

Auf gut Deutsch gefragt.

Ein Amerikaner, der etwas Deutsch gelernt hat, frug einen Berliner, wie man denn richtig sage: die Lack oder das Lack?

„Das kommt ganz darauf an“, entgegnete der Gefragte, „bei Ihnen würde ich zum Beispiel sagen: Dem Lack!“

Anzeigen.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mt. 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000 u. s. w. u. s. w. Ziehungen von Januar bis Mai. Hauptziehung vom 6. bis incl. 27. Mai und empfiehlt Original-Lose zum Blankpreis von Mt. 220.— für $\frac{1}{2}$, Mt. 110.— für $\frac{1}{4}$, Mt. 44.— für $\frac{1}{10}$ und Mt. 22.— für $\frac{1}{20}$ durch alle Klassen die concessionirte Collection von

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

MUSIK-INSTRUMENTE aller Art
Größtes Lager
Louis Oertel
HANNOVER
Händelstr. 16 (Altes Aquarium)
Instrumente, Saiten etc. zu Engros Preisen.

Vergeschlossen versendet das 6. und 7. Buch Moses gegen Einzahlung des Betrages von 4 Mark oder Nachnahme.
C. Müller, Oldenburg, Langestr. 34.

Bierhandlung
von J. NEUNABER
Oldenburg, Kurwickstr. 9.

Oldenburg. Kaufe jederzeit Pferde und Fohlen zum Schlachten.
J. Spiekermann, Kurwickstr. 26.

Empfehle guten trockenen

Bach- und Grabetorf.

Bestellungen nimmt auch entgegen H. Stolle, Langestraße 7.

G. Sanders, Petersbehn.

Fuhrherr Paul Helle, Oldenburg.

Rosenstraße 25.

empfehlst sich dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum zu Stadt-, Reise- und Vergnügungsfahrten mit Landauer, Einspänner und Sommer-Omnibus. Billige Preise und prompte Bedienung.



Georg Stöver
Langestr. 75
Oldenburg.

Tapeten, Rouleaux, Teppiche,

Tischdecken, Läuferstoffe, Portiären und Gardinen, Linoleum- und alle Arten Vorlagen und Matten empfehlen billigst

Kuhlmann & Co.,

Ritterstrasse 19.

Fr. Kuls, Klempnermstr.

Oldenburg i. Gr.

Nadorsterstraße Nr. 4.

Werkstatt für sämtliche Bauarbeiten, Badeeinrichtungen, Wasserleitungen, geruchlose Clojets.

Ferner empfehle mich zur Anfertigung sämtlicher in mein Fach schlagenden Arbeiten. Alle Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt.

Große Auswahl in Hänge-, Wand- und Tischlampen, Emaillewaren und sonstigen Haushaltungssachen.

Segeltuch fertige Mühlensegel



rohe und präparierte Wagendecken, fertige Zelte.

Achtung!

Eine Uhr repariren und reinigen kostet nur 2 Mt., neue Feder einsetzen nur 1.25 Mt. Neusilberne Kapsel 30 Pf., Uhrglas 30 Pf. Alle anderen Reparaturen ebenfalls gut und sehr billig, unter Garantie. Neue Uhren und Uhrketten größte Auswahl, äußerst billig.

Aug. Schmidt, Uhrmacher,

Langestraße 89, neben dem Kaiserhof.

Cementguß-Fabrikate.

Lager von Brunnenringen mit und ohne Falz in verschiedenen Höhen und Weiten. Canalisations-Röhren, Schweinetröge, Gossensteine, Treppentufen mit Profil in jeder Länge. Ferner kann die Ausführung von Brunnen in Cementringen übernommen werden.

L. Freitag,

Osternburg bei Oldenburg i. Gr. Cloppenburgstraße 40.



Kupferne Pumpen und Bier-Apparate jeder Art liefert

Robert Müller, Oldenburg, Achterstraße 6.



Beilken & Co.

Rosenstr. 16.

Oldenburg i. Gr.

Rosenstr. 16.

Spedition, Rollfuhrwerk, Möbeltransport und Verpackung. Torf- und Kohlenhandlung.



Das Lampen- und Haushaltungswaaren-Geschäft von W. Tebbenjohanns

(gegenüber dem Rathhause) ist die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle. Vorzügliche Emaille-Waaren.



Sager's Gasthof.

(Bürgerliches Haus.)

Oldenburg i. Gr., Markt 12.

Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle. Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.

A. Dammann, Th. Sager's Nachf.

A. v. Seggerns Gasthof

Oldenburg, Ofenerstr. 14.

hält sich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Billigste Logis. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.



Kohlen

Prima doppelt gesiebte Rußkohlen, Anthrazitkohlen, Salontkohlen. Groben und zerfeinerten Coaks tieferes jedes Quantum zu den billigsten Preisen frei ins Haus.

H. Langheim, Jakobstraße 11.



Käufer und Wiederverkäufer

für hochfeine Fahrräder gesucht. Billig. Preise bei wirklich guter Ware stellt Niemand. August Stukenbrok, Einbeck. Engros-Verjand-Export.

Heinrich Hitzegrad

Galanterie-, Woll- u. Kurzwaren. Tapissiererei etc.

Oldenburg Wilhelmshaven, Bant.

Billardfabrik

von J. Thomas Zika
Bremen, Doventhorsteinweg 1.

empfehlts französische Billard's zu 280 Mark komplett, amerikanische zu 100 Mark. Sämtliche Billard-Utensilien zu Fabrikspreisen.

Anna Feilner

Photographisches Atelier

Oldenburg.

Nadorsterstr. 5.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke. Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt. Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handelstheil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der bestkennnten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.

Probe-Nummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 4 Mt. 50 Pf. pro Quartal entgegen. Expedition der „Volks-Zeitung“ Berlin W. Bülowstr. 105 u. Kronenstr. 64

Größte Auswahl.

Reelle und billigste Bezugsquelle für

Tuche u. Buckskins bei

Hillje & Köhne

Oldenburg i. Gr.

23. Langestraße 23.

Muster franco.